

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1914)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Aufruf an die christlichen Kirchen von Europa [...]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-801775>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gen Deutschlands jenseits der Grenze das berühmte Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Man könnte es vielmehr als eine unbegreifliche Beschränktheit ansehen, dass diese Tatsache nicht als selbstverständliche Folge der eigenen Rüstungen betrachtet wurde. Aber eigene Rüstungen sind patriotische Taten, fremde Rüstungen sind unerträgliche Bedrohungen! Es fehlt wirklich nur noch, dass man über Russland herfällt, um es für seine Rüstungen zu strafen, ehe es dieselben vollendet hat.

So nimmt also der Wahnsinn seinen Fortgang, dieser Wahnsinn, der durch die Jahrzehnte nun immer grössere Formen angenommen hat. Als die Friedensbewegung noch jung war, hat sie voller Entrüstung auf enorme Zahlen hingewiesen, die alljährlich vom Militärmoloch verschlungen werden. Jene Zahlen aber von damals sehen neben den heutigen Kolossalsummen aus wie ein Bleisoldat neben der Riesenstatue irgend eines Feldherrn. Wer aber bedenkt das Ende? Wohl haben sich seit jenen Zeiten die Augen vieler Menschen gegenüber diesen Zuständen geöffnet, und es sind grosse Massen, die aufmerksam und mit Aengstlichkeit die wachsende Gefahr beobachten, aber nach *wirksamer* Abhilfe diesem sich heranwäzenden Ungeheuerlichen gegenüber sehen wir uns alle vergeblich um. Nicht als ob die Heilmittel gegen Rüstungswahnsinn und Kriegsfieber unbekannt wären; aber wer unbefangen die Weltlage überblickt, dem muss es schon so erscheinen, wie wenn über den Nationen als Ganzes etwas läge wie eine suggestive Macht, wie ein Bann, der es ihnen nicht zulässt, die rettenden Mittel zu ergreifen. Und das Herz aller Menschenfreunde wird bei diesem Anblick mit Trauer erfüllt; denn sie sehen voraus, dass je länger je mehr alle Bedingungen hergestellt werden, die zu einem Weltbrande führen müssen. Man *will* nicht Verständigung, man *will* nicht Recht; dagegen *will* man seinen eigenen Willen rücksichtslos zur Geltung bringen, Macht allein soll entscheiden. Mit anderen Worten, man will dem bösen Prinzip dienen, man lehnt das gute ab. Wer aber ist dieser «man», wen meinen wir mit diesem bequemen unpersönlichen Wort? Die Nationen als Ganzes! Auch jede Nation hat einen eigenen Willen, der das Resultat bildet aus der Summe aller Willenskräfte der einzelnen

merliche Nahrung erhielt, auch wenn Frost oder Dürre seiner Frische geschadet haben und der Schatten seine volle Entwicklung verhindert hat, so besitzt es dennoch grössere Lebenskraft, solange es sich nicht vom Zweige losgelöst hat, als wenn es vom Winde getrieben einherirrt. Jeder einzelne besitzt als Mitglied eines Volkes eine Lebensfülle, die er, losgelöst vom Zusammenhange mit seinem Stamme, niemals erringen kann.

Deshalb darf eine Friedensbewegung, die lebenskräftig sein will, nicht von dem Irrtum ausgehen, dass die Nation uns nichts gegeben hat, sondern von der Ueberzeugung, dass wir ihr unendlich viel verdanken; sie muss sich indessen bewusst sein, dass es von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, unser Land, unern Boden, unsere gesetzmässige Freiheit und alle andern Bedingungen unserer stets fortschreitenden kulturellen Entwicklung in jener besonderen Eigenart zu sichern, die für jedes einzelne Volk ebenso bedeutungsvoll ist, wie für das einzelne Individuum des Volkes.

Gerade die Ueberzeugung, dass die für Rüstungen ausgegebenen Milliarden nur eine sehr *unvollständige* Sicherheit für alle unsere höchsten nationalen Werte bieten — ebenso wie der Umstand, dass diese Milliarden, für friedliche Zwecke verwendet, eine unerhörte Lebens- und Kultursteigerung innerhalb jedes einzelnen Volkes ermöglichen würden, gerade dies bestimmt das Handeln der radikalen und revolutionären Pazi-

Individuen. So lange diejenigen Willenskräfte, die dem oben als «böse» bezeichneten Prinzip huldigen, die Oberhand haben, so lange wird das drohende Kriegsschwert über dem Haupte einer solchen Nation schweben, und der Tag wird dann kommen, wo eben dieses Prinzip mordend und würgend losbrechen wird. Heute hat dieser Wille zum Bösen entschieden in den europäischen Grossstaaten die Oberhand. Wäre das auch nur bei einer einzigen nicht der Fall, so würde diese selbst auf das Risiko hin, dass ihr zuerst unlautere Motive untergeschoben würden, die Initiative zur Herbeiführung besserer Zustände ergreifen; sie würde nicht nachlassen, bis sie ihr Ziel erreicht hätte. Aber all die bisher von offizieller Seite unternommenen Schritte trugen den Charakter der Halbheit und Unentschlossenheit. Ein Sprichwort lautet: «Jedes Volk hat die Regierung, die es verdient». Die Nationen werden aber auch in bezug auf Krieg und Frieden das Schicksal haben, das sie verdienen. So lange sie sich auf das Schwert stützen, werden sie durch das Schwert zu leiden haben. Darum wird das Ende von allem, was wir an Rüstungswahnsinn und Kriegsgeschrei, an Nationalegoismus und Verhetzung erleben, eine Katastrophe sein, wie die Welt sie kaum je gesehen hat.

G.-C.

—o—

### Aufruf

**an die christlichen Kirchen von Europa  
des Gottes der Gerechtigkeit und Liebe,  
unseres himmlischen Vaters und unseres Herrn  
Jesus Christus, des Friedensfürsten.**

#### *Liebe und geehrte Brüder!*

Die beiden Balkankriege haben uns wieder einmal — und mit welch tragischer Beredsamkeit — die Schrecken des Krieges gezeigt: 300 000 Menschen in ihrer Vollkraft dahingemäht durch den Tod auf den Schlachtfeldern oder in den Spitälern; ebenso viele, ja mehr noch, verwundet, von denen eine grosse Zahl, für ihr ganzes Leben zu Krüppeln geworden, fortan unfähig, für ihren Unterhalt aufzukommen, auf lange Jahre hinaus ihren Mitbürgern zur Last fallen wer-

fisten. Diese begreifen wohl, dass der Generalstreik der organisierten Arbeiterschaft angesichts eines europäischen Krieges vorderhand noch auf lange hinaus nutzlos ist. Die Verweigerung des Kriegsdienstes, wie sie im Jahre 1905<sup>8)</sup> Z. Höglund den schwedischen Arbeitern empfohlen hat, und die im Jahre 1909 in Spanien auch durchgeführt wurde, kann dagegen manchmal Bedeutung und Berechtigung besitzen. Aber der neue Pazifismus lehnt jede derartige Dienstverweigerung bei einem *Verteidigungskriege* ab, da dies die wertvollere Kultur unter die minderwertigere bringen müsste, die bedeutungsvolleren Menschen, Völker oder Rassen zu Opfern der Minderwertigen machen würde.

Das Friedensproblem wird ebensowenig durch die Ausrottung der Nationalität gelöst wie jenes des Sozialismus durch die Uniformierung aller. Zwischen den Völkern und innerhalb eines Volkes sind Kraftmessungen und Kraftanspannungen für nationale oder individuelle Zwecke unentbehrlich. Man hat den Kulturwert des Krieges durch den Hinweis auf diese Steigerung zu beweisen versucht. Dass der Krieg in anderen Hinsichten der Kultur unendlich schadet,

<sup>8)</sup> Anlässlich der Lostrennung Norwegens von der schwedisch-norwegischen Union und der teilweise entstandenen Kriegsstimmung.  
Der Uebersetzer.

den; Tausende und Tausende von Witwen und Waisen, die um ihren Ernährer weinen und unter ihrer Armut seufzen; fruchtbare Felder verwüstet, Städte und Dörfer verbrannt und zerstört; Rohheiten und Grausamkeiten aller Art begangen; neuer Hader und Hass, der sich zu dem alten Groll gesellt und Revanche- und Rachegeleüste wachruft, den Keim zu künftigen Kriegen. Das haben wir Christen Europas sehen müssen, neunzehn Jahrhunderte nachdem auf Judäas Gefilden der Lobgesang zu Ehren des Menschensohnes ertönte: Friede auf Erden!

Können wir uns wenigstens einigermaßen über das Schauspiel dieses schrecklichen Krieges trösten mit dem Gedanken, dass es den Anstrengungen der Diplomatie gelungen sei, den Krieg auf die Balkanhalbinsel zu beschränken, und dass das übrige Europa auch weiter die köstlichen Wohltaten des Friedens habe geniessen dürfen? Verdient aber dieser Friede in Wahrheit seinen Namen? ... Christen, wir können und dürfen das nicht denken. Erinnern wir uns nur an die vielfachen Anstrengungen und Massnahmen, deren es für die Regierungen bedurfte, um ihn zu erhalten, ohne ihn doch auch nur für einige Wochen zum voraus gewährleisten zu können. Zählt die Millionen, ja gar die Milliarden, welche die europäischen Völker ausgeben für den Unterhalt ihrer Armeen zu Land und zur See!

Man gestatte uns, diesbezüglich einige Zahlen anzuführen: Im Jahre 1880 verausgabten die sechs europäischen Grossmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Grossbritannien, Italien und Russland 3600 Millionen Franken<sup>1)</sup> für den Unterhalt ihrer Land- und Seestreitkräfte, und diese zählten — auf dem Friedensfusse — ungefähr 2 650 000 Mann. Dreissig Jahre später, im Jahre 1910, stiegen die Militärausgaben dieser gleichen Staaten auf über 7100 Millionen bei einer Präsenzstärke von 3 800 000 Mann, immer auf dem Friedensfusse. Auf's Jahr 1914 werden sie, wie man bereits weiss, über 4 200 000 Mann unter die Waffen gerufen haben, und ihre Gesamt-

<sup>1)</sup> In dieser Zahl wie in den folgenden haben wir nur die Kriegs- und Marinebudgets in Rechnung gestellt, nicht aber diejenigen der Kolonien, welche auch Militärausgaben enthalten, nur dass diese ausserhalb Europas gemacht wurden.

unermessliche Kulturwerte vernichtet, einen *untermenschlichen* Geisteszustand und barbarische Handlungen hervorruft, all dies verschweigen jene, die den Krieg als Kulturmittel verherrlichen. In unserer Zeit bietet die Kulturarbeit unzählige andere Möglichkeiten zur edelsten Kraftanspannung, ohne dass diese, wie die früher erwähnten, eine Einbusse in kultureller Hinsicht zeitigt. Nicht bloss die Eroberfläche, sondern der ganze Kosmos liegt zur Eroberung bereit vor uns. Und diese Gewissheit rottet allmählich den Aberglauben aus, dass das Weiterbestehen des männlichen Mutes und männlicher Taten auf dem Weiterbestehen des Kriegszustandes beruhen sollte, oder dass die Kultur für ihr Wachstum hier und da auf Schlachtfeldern ausgenommene Menschenhirne als Kulturdünger benötigt.

Kurz gesagt: der Zeitgeist wandelt sich im Beurteilen des Krieges. Diese Wandlung kann an unzähligen, jeder an und für sich geringen Wirkungen und an fast unmerklichen Einflüssen beobachtet werden. So unbedeutend diese auch als Einzelercheinungen vielleicht sind, so vermögen sie dennoch die Anschauungen, Gefühle und Stimmungen vollständig umzuwandeln, wie ja auch die Licht- und Wärmewellen, die einzeln nicht wahrzunehmen sind, in denen aber doch alles fliesst, jedwedes Sein verändern. Immer bewusster sehnt sich die Menschheit nach einem ed-

militärlasten werden sich auf mehr als 8 Milliarden Franken belaufen.

Von dem Beispiel der Grossmächte mitgerissen, und um ihre Neutralität im Falle von Streitigkeiten unter jenen zu wahren, sind gleichermassen auch die Staaten, die hinsichtlich ihrer Volkszahl im zweiten und dritten Rang stehen, zu einer beträchtlichen Vermehrung ihrer Militärausgaben gezwungen. Für die Schweiz z. B. sind diese von 12 Millionen im Jahre 1880 auf 42 Millionen im Jahre 1910 angestiegen. Zur Stunde kann man die Summe der jährlichen Militärausgaben folgender Staaten auf 1200 Millionen schätzen: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Spanien, Griechenland, Montenegro, Norwegen, Niederlande, Portugal, Rumänien, Serbien, Schweiz und Türkei, selbstverständlich ohne die Kosten der neulichen Balkankriege mitzurechnen. Und diese Staaten erhalten auf dem Friedensfusse ungefähr 800 000 Mann.

So kann man wohl sagen, dass im Jahre 1914, vorausgesetzt, dass für dieses Jahr keine politischen Entwicklungen eintreten, Europa ein Militärbudget von neun und einer halben Milliarde Franken aufweisen und fünf Millionen Menschen unter den Waffen zählen wird, die im Kriegsfall noch um drei- oder viermal soviel anwachsen dürften.

Bemerken Sie noch, dass diese Zahl von neun und einer halben Milliarde noch keineswegs die gesamte finanzielle Militärlast darstellt, welche Europa infolge der nationalen Gegensätze zu tragen hat. Ein bedeutender Teil der europäischen Staatsschulden, die heute 160 Milliarden betragen, stammt teils aus den Kosten der vergangenen Kriege, teils aus Militärausgaben, die durch Anleihen gedeckt wurden. Daher zur Bestreitung der Zinse und Amortisation dieses Teils der Schuld eine jährliche Ausgabe, die auf fünf Milliarden Franken geschätzt werden kann.

Endlich darf man den Erwerbsausfall dieser fünf Millionen Menschen nicht ausser acht lassen, die, anstatt produktive Arbeit zu leisten, durch ihre Mitbürger erhalten werden müssen.

Schätzen wir den durchschnittlichen Arbeitswert, den jeder dieser in der Vollkraft der Jahre stehenden Menschen leisten könnte, auf Fr. 1200, so ergibt sich

lernen und sichereren Mittel, als es der Krieg und die Rüstungen sind, um die Existenz der kleinen Nationen gegenüber den grossen Nationen zu sichern. Gewiss ist es auch noch nötig, die öffentliche Meinung zu beeinflussen, besonders dadurch, dass man durch Aufklärung die bereits vorhandenen antikriegerischen Gedanken und Gefühle stärkt. Denn heute ist es nur noch bei gewissen «höheren» Kreisen nötig, diese Gefühle und Gedanken erst zu *erwecken*.

\* \* \*

Die Mütter sind es vor allem, von denen ein lebhafter Eifer in der Seelenwandlung und für diese die eine Vorbedingung des Friedens bildet, zu erhoffen ist. Die Mutter, deren kostbarster Schatz die jungen Leben sind, müssen all ihren Einfluss gegen den Krieg einsetzen.

Nicht dadurch, dass sie den Knaben Kriegsspiele verbieten, oder dadurch, dass sie die kriegerischen Taten der Vergangenheit herabsetzen (das erstere wäre unpsychologisch, das andere unhistorisch), sondern in der Art, dass sie ihre ganze glückschöpferische Kraft dazu gebrauchen, um das Leben wertvoll zu machen und ihre ganze seelenweckende Kraft einzusetzen, um den Willen auf die Aufgabe zu richten, den gegenwärtigen Zustand, der den Krieg und die Rüstungen ermöglicht, zu ändern. Die Mütter müssten

daraus eine indirekte jährliche Ausgabe von sechs Milliarden.

Wir können daraus den Schluss ziehen, dass im Jahre 1914, wenn der Friedenszustand in Europa erhalten bleibt, dieser Zustand annähernd zwanzig Milliarden Franken kosten wird.

Verdient dieser Zustand wirklich den Namen Zivilisation (aus Achtung vor Christus wagen wir nicht zu sagen christlicher Zivilisation)? Diese Frage lässt sich nicht anders als in verneinendem Sinne beantworten. Geradeso wie wir heute übereinstimmend den Stand der Völker, bei denen jedes Individuum sich selber Recht schafft, und die Herrschaft der vendetta regiert, als Wildheit bezeichnen, weil bei diesen Völkern weder Recht noch Gerechtigkeit noch Polizei sich findet, geradeso werden künftige Jahrhunderte mit vollem Recht dem jetzt herrschenden internationalen Verhältnis, diesem Regime, wo die Macht das Recht unterdrückt, und wo die stärksten Ausgaben der europäischen Budgets dazu bestimmt sind, Millionen von Menschen zur Tötung anderer Millionen auszurüsten, den Namen Barbarei beilegen.

Wenn die sehr grosse Mehrheit derjenigen, welche mit Recht oder Unrecht sich Christen nennen, an ihrem Teile zu diesem traurigen Stand der Dinge teils durch ihre positive Tätigkeit, teils durch ihre Untätigkeit, beigetragen hat, was ist dann zu sagen von den Kirchen, welche ausdrücklich Christus als ihren Herrn und Meister anerkennen, und deren ganz besondere Mission in der Aufrichtung des Reiches der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens besteht? Haben sie, wie sie es hätten tun sollen und können, daran gearbeitet, die Völker auf dem Boden der Brüderlichkeit einander näher zu bringen, indem sie ihnen ohne Aufhören in Erinnerung riefen, dass die Frucht der Gerechtigkeit im Frieden ausgesät werden muss, und dass die wahre Grösse der Nationen, wie diejenige der einzelnen Menschen nicht darin besteht, andere Völker zu unterwerfen und zu beherrschen, sondern der Menschheit soviel als nur immer möglich zu dienen. Haben sie, wenn die Regierungen der von ihnen bewohnten Länder sich in einen Krieg eingelassen haben, unparteiisch und erleuchtet von Gottes Geist, erforscht, auf welcher Seite die Gerechtigkeit

und das bessere Recht lag? Haben sie, wie es ihre Pflicht war, ohne Rücksicht auf ihre natürlichen Sympathien, den Allmächtigen darum gebeten, dass er die Sache, die in seinen Augen das gute Recht in sich barg, triumphieren lasse? Haben sie nicht vielmehr, vom Geiste dieser Welt geleitet, den Sieg für die Waffen ihres eigenen Volkes erleht, ohne sich um das zu kümmern, was recht und billig war?

Haben nicht manche ihrer geistigen Führer den Krieg als eine göttliche Einrichtung zu verherrlichen gewagt, statt darin das zu sehen, was er in der Tat ist: Eine der schrecklichsten Offenbarungen des menschlichen Egoismus?

Gewiss verkennen wir keineswegs alle die Fortschritte moralischer und sozialer Ordnung, die unter dem Einfluss dieses Evangeliums erstanden sind, das alle Kirchen mehr oder weniger treu verkündigen. Wir anerkennen die Wirkung des Geistes Christi in jenen internationalen Verträgen, welche die Linderung der Kriegsgreuel bezwecken, in jener Anrufung eines Schiedsgerichts seitens der Staaten, in jenen internationalen Kongressen zugunsten des Friedens. Aber was die Kirchen in den letzten Jahrhunderten mehr auf indirektem als direktem Wege gegen den Krieg und für den Frieden geleistet haben, ist gering im Blick auf das, was sie hätten leisten können und sollen, um dem Geiste ihres göttlichen Meisters treu zu sein, oder auch nur dem Beispiel der Kirche des Mittelalters zu folgen, in ihren Bemühungen zur Aufrichtung des Gottesfriedens. Wir müssen im Blick hierauf vor Gott uns beugen und demütig anerkennen, dass in dem «Kriege dem Kriege», in den Anstrengungen, die bisher gemacht worden sind, die Schranken niederzureissen, welche die Sünde unter den Völkern aufgerichtet hat, und diese zu Friedensgedanken zu führen, die Kirchen nicht den ihnen gebührenden Platz und Rang eingenommen haben. Diese sozusagen offizielle Missachtung unserer Christenpflicht kann nicht länger andauern, ohne der Welt Aergernis zu geben und ohne unsern Herrn Jesus Christus zu verleugnen. Alle Kirchen, denen die Ehre ihres Meisters und der Fortschritt des Reiches Gottes am Herzen liegt, müssen daher durchaus und ohne Verzug die internationale Aufgabe, die sich ihnen aufdrängt,

ihre Söhne lehren, jene Politik zu hassen, die ihr Leben als Opfer für Zwecke fordert, die sie sowohl aus politischen wie auch aus ethischen Gesichtspunkten vielleicht verdammen. Sie müssen ihre Söhne lehren, davon zu träumen, seinem Vaterlande nicht ein Leben, sondern ein Lebenswerk zu geben, müssen die Tatenlust und den Opferwillen ihrer Söhne mit dem Frieden, statt mit dem Kriege, verknüpfen.

Die Mütter können durch die Art der Erziehung ihrer Kinder helfen, das Weltgewissen zu wecken und die Weltvernunft zu bilden.

Dadurch würde die Menschheit allmählich vollmenschlich werden und hierdurch der Krieg psychisch und physisch unmöglich sein. Denn das Weltgewissen würde sich gegen jeden Versuch, ungerecht und gewalttätig zu sein, erheben; die Weltvernunft würde den unnötigen Kräfteverlust, den der Krieg auch in der Verteidigung mit sich führt, zurückweisen. Beide würden sich schliesslich vereinigen, um jene Institutionen zu bilden, in denen die höchste menschliche Kraft — jene des Hirnes — den Streit der Völker entscheidet und dadurch bei dem möglichst geringsten Kräfteverlust den Nationen die grösstmögliche Sicherheit bietet. Mit dieser aber auch zugleich eine höhere Kultur, wenn man diese mit *W. Ostwald* als Energieumwandlung bezeichnen kann, als eine Veredelung des Rohstoffes in menschliche Kraft.

Aber noch ist die Macht der Mütter, wie jene anderer Erzieher, beschränkt. Wenn das Gefallen des Kindes schon vom Kriege abgelenkt werden würde, so wird diesem Bemühen bei den Knaben in der Schule entgegengearbeitet, dann auch durch die Jugendwehren, mit Exerzieren und Schiessübungen, sowie durch die patriotischen Feste zum Gedächtnis kriegerischer Taten. Später aber beugt er sich der Macht der «bestehenden Verhältnisse».

Erst wenn die Frauen das Wahlrecht erhalten haben werden, können sie ernstlich für den Frieden wirken — wenn sie dies wollen. Wollen sie dies aber *nicht*, dann werden die ihnen neugewährten Rechte nicht imstande sein, das Schicksal der Menschheit in irgendeiner wesentlichen Weise zu verändern.

Die Frauen müssen ihre politische Wirksamkeit für den Frieden damit beginnen, die *Wehrpflicht* effektiv zu machen, d. h. durchzusetzen, dass die Ausbildungszeit der Wehrpflichtigen nicht durch Dinge verloren wird, die für ihre Aufgabe wertlos ist; sie müssen erreichen, dass die heutige Art der Disziplin, durch die der Bürgersinn und das persönliche Selbstgefühl oft verletzt wird, geändert wird und schliesslich, dass die Wehrpflichtigen niemals zu einem Anfallskriege oder bei inneren Kämpfen verwendet werden dürfen, bei denen sie gegen ihre Angehörigen oder Freunde auftreten müssten.

erkennen und auf sich nehmen. In diesem bis an die Zähne bewaffneten Europa müssen sie aus allen ihren Kräften rufen: Friede auf Erden und an allen Menschen ein Wohlgefallen. Sie müssen nach Möglichkeit kämpfen gegen die Vorurteile, die selbstsüchtigen Interessen, die chauvinistischen Stimmen, welche die Eifersucht und der Hass unter den Völkern austreuen. Sie müssen zusammenarbeiten, das Recht an die Stelle der brutalen Gewalt, das Schiedsrichteramt an die Stelle des Krieges zu setzen. Sie müssen die Nationen antreiben nicht zur ruinösen Konkurrenz der Waffen, wohl aber zum fruchtbaren Wettstreit in den Werken des Friedens.

Was für Mittel stehen ihnen zur Erfüllung dieser edlen und heiligen Aufgabe zu Gebote? . . . Es steht uns nicht zu, hier danach zu fragen und sie zu nennen. Wohl aber sollte, so wünschen wir, dies die Mission eines *Kongresses offizieller Abgeordneter der Kirchen Europas* sein. Unser, der Kirchen eines neutralen Landes, wo Bürger verschiedener Sprachen und Konfessionen im Frieden miteinander leben, unser eifriger Wunsch und unsere Bitte wäre, dass die Kirchen Europas aller Konfessionen, einen Augenblick der sie trennenden Schranken vergessend, sich am Fusse des Kreuzes von Golgatha daran erinnern liessen, dass sie einen und denselben Herrn, einen und denselben Vater im Himmel, einen und denselben Beruf haben: Hier das Reich des Gottes der Liebe aufzurichten. Dass, indem sie sich nur hieran erinnern und anderes vergessen, sie ihre Delegierten zu einem Kongress vereinigen möchten, um, geleitet vom heiligen Gottesgeist, zu prüfen, was die Kirchen als Kirchen tun können, um unter und zwischen den Völkern den Geist der Gerechtigkeit und des Friedens zu fördern und so allmählich zu einer Verringerung der Militärlasten und der Kriegsgefahren zu gelangen.

Zu diesem Zwecke und in der Ueberzeugung, nach dem Willen des Herrn zu handeln, nehmen wir uns die Freiheit, Sie, teure Brüder, in Christo anzufragen, ob Sie bereit wären, offizielle Vertreter Ihrer Kirche zu einem Kongress der Kirchen Europas abzuordnen, der, so Gott will, im Laufe des Jahres 1914 in der Stadt Bern zusammentreten würde. Wir wären Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie uns Ihre Antwort

Weiters müssten die Frauen durchsetzen, dass die *Kriegsagitation* ebenso bestraft werden soll, wie jetzt die antimilitaristische Propaganda. Diese neue Strafe würde jene Berechtigung besitzen, die den heutigen antimilitaristischen Gesetzen fehlt. Denn die antimilitaristische Agitation ist trotz ihrer Missgriffe ein tastender Beginn zu einem höheren Zustande. Aber die Kriegsagitation ist ein Ueberbleibsel aus tiefer stehenden Zeitepochen.

Die Frauen müssten durchsetzen, dass die Regierungen der Macht beraubt werden, das Volk in einen Krieg zu stürzen.

Die Frauen müssten daher alle jene internationalen Institutionen unterstützen, die das Wohl und die Gemeinsamkeit der Völker fördern, z. B. Handelsverträge, Weltpostmarken, Einheit der Währung, des Masses und Gewichtes usw. Sie müssten für ein internationales Gesetz über die Schliessung und Trennung der Ehen erwirken, da dieses in unserer Zeit der nationalgemischten Ehen eine unerlässliche Notwendigkeit ist. Für den Rechtsschutz des einzelnen und für die Behandlung der Verbrecher in fremden Ländern ist eine ausbauende, die Einheitlichkeit herbeiführende Gesetzgebung ebenso notwendig, wie für viele andere Gebiete, die hier nicht detailliert angeführt werden können.

bis zum 15. April nächsthin zusenden wollten. Falls die Zahl der Zusagen uns als genügend erscheint, werden wir Ihnen später genaue Mitteilungen zugehen lassen über den Zeitpunkt und die Zusammensetzung des Kongresses.

Gott selbst gebe Ihnen Ihre Antwort ein; er segne Ihre Kirche mit seinen köstlichen Gaben; er nehme Sie unter seine heilige Obhut und lasse unsern Schritt zur Ehre seines Namens dienen!

In diesem Sinne entbieten wir Ihnen, liebe und verehrte Brüder, unsern brüderlichen Gruss in Jesus Christus, unserm Herrn.

Bern, im Januar 1914.

*Im Namen der Schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz,*

Der Präsident: *G. Ris*, Pfarrer, Worb (Bern).  
Der Vizepräsident: *E. Ryser*, Pfarrer, Bern.  
Der I. Sekretär: *M. Billeter*, Pfarrer, Lyss (Bern).  
Der II. Sekretär: *Ch. Simon*, Pfr., Neuveville (Bern).

*Im Namen der (Antrag stellenden) Synodalkommission der Nationalkirche des Kantons Waadt,*

Der Präsident: Prof. Dr. *Louis Emery*, Lausanne.  
Der Sekretär: *J. Savary*, Pfarrer, Lausanne.

—o—

### Preis Ausschreiben

#### des deutschen Verbandes für internationale Verständigung.

Der deutsche Verband für internationale Verständigung hat beschlossen, um auch in den Kreisen der studierenden Jugend seine Ideen fruchtbar zu machen, Themen zur wissenschaftlichen Bearbeitung aufzustellen und für deren Bearbeitung Preise auszusetzen.

Als Thema für das Jahr 1913/14 wurde bestimmt:

«*Der Einfluss des modernen Verkehrs, insbesondere der Postverbindungen und des Welthandels auf die politischen Beziehungen der Nationen.*»

Die beste Arbeit über dieses Thema erhält den Preis von

1500 Mark.

Die zweitbeste Arbeit erhält den Preis von 500 Mark. Für weitere tüchtige Arbeiten werden 200 Mark ver-

Dies alles werden aber doch nur vorbereitende internationale Institutionen sein, die nur in jenem Grade Wirklichkeit und wirksam werden können, als die Verschmelzung der Völker durch mittelbare Einflüsse soweit gediehen ist, dass sie auch einen unmittelbaren Ausdruck für die erlangte Einheit wünschen.

Bis zu jenem Zeitpunkte, da die Frauen ihren Anteil an der politischen Macht erhalten haben werden, können sie auf viele andere Arten das Verständnis zwischen den Völkern fördern. Sie können für eine internationale Hilfssprache und für gemeinsame Schriftzeichen wirken, für internationalen Austausch von Schulkindern während der Sommerferien, für internationale Korrespondenz und vieles andere.<sup>9)</sup>

Die Frauen können, im Familien- wie im Gesellschaftsleben, in der sozialen Tätigkeit wie in der Berufsarbeit, im Heim wie auf Reisen jene feinen Fäden spinnen, aus denen die Bande zwischen den Völkern gewoben werden. Sie können auf unzählige persönliche Weisen die gegenseitigen Sympathien stärken und die Wechselwirkung zwischen den Völkern fördern. Sie können die Maske des Patriotismus von dem Antlitze der kriegshetzenden Egoisten reissen; sie können die Wortklaubereien der Nationalisten auf-

<sup>9)</sup> Die holländische Vereinigung „Kosmos“ vermittelt Briefaustausch in allen Sprachen und über alle Themen.

teilt. Laufen keine genügenden Arbeiten ein, so behält der Verband sich Zurückstellung der Preise für ein späteres Jahr vor.

An der Konkurrenz können sich Studierende aller Fakultäten, welche zur Zeit der Veröffentlichung an einer deutschen Hochschule immatrikuliert oder als Hörer eingetragen sind, beteiligen. Der Ausweis der Immatrikulation oder Hörschaft ist dem Kouvert beizulegen, in welchem sich Namen und Adresse des Studierenden eingeschlossen finden.

Die Arbeiten sind mit Motto und in Kouvert verschlossenem Namen und Adresse bis spätestens

*1. Januar 1915*

an Herrn Professor Dr. Piloty in Würzburg durch die Post frankiert und eingeschrieben einzusenden.

Als Preisgericht ist ein Kollegium von drei dem Verbands angehörigen deutschen Hochschullehrern bestellt.

Die Verkündigung der Preisgerichts-Urteile erfolgt durch die Korrespondenz des Verbandes und ausserdem bei genügender Angabe der Adresse des Preisträgers auch an diesen persönlich.

**Der Zentralvorstand  
des Verbandes für internationale Verständigung.  
I. A.: Curtius.**

—o—

**Nekrologe.**

**Alfred Testuz** †. Wie wir zu unserem Schmerze vernehmen, ist Herr Alfred Testuz in Genf, der Redaktor von «La Paix», im Januar d. J. nach kurzer Krankheit zum ewigen Frieden eingegangen. Von Geburt Waadtländer, widmete sich unser Gesinnungsgenosse ursprünglich dem geistlichen Berufe. Später wurde er Lehrer in Schweden und kehrte vor vielen Jahren in seine Heimat zurück, um sich in Genf niederzulassen. Seit etwa 12 Jahren war er Mitglied unseres Vereins, in welchem er sich mit grosser Hingabe betätigte. Seit etwa 6 Jahren redigierte er mit Geschick das Organ «La Paix». Mit ihm verliert unser Verein ein eifriges und opferfreudiges Mitglied, dessen An-

denken wir in Ehren halten werden. Er ruhe im Frieden!  
*G.-C.*

denken wir in Ehren halten werden. Er ruhe im Frieden!  
*G.-C.*

**Edwin Ginn** †. Zu Winchester bei Boston ist am 21. Januar Edwin Ginn, der Gründer der «World Peace Foundation», im 76. Lebensjahre aus dem Leben geschieden. Der Verstorbene war Verlagsbuchhändler und hat auch als solcher der Friedensbewegung durch Herausgabe von pazifistischer Literatur gedient. Bei uns wurde sein Name durch Fräulein *Anna B. Eckstein* bekannt, deren Unternehmen zugunsten einer Weltpetition für die dritte Haager Konferenz er unterstützte. Ginn hat eine jährliche Spende von 50 000 Dollar für die Friedensbewegung ausgesetzt, eine Summe, die für seine Verhältnisse sehr bedeutend war. Er ist damit ein Vorläufer für Carnegies grosse Stiftungen geworden. Ehren wir sein Andenken durch treue Hingabe an das Werk, das ihm so wichtig war!  
*G.-C.*

—o—

**Zentral-Kasse des  
Schweizerischen Friedensvereins.**

**Eingegangene Beiträge der Sektionen pro 1913.**

Graubünden . . . 400 à 25 Fr. 100.—  
Neuenburg, Nachtrag 30 à 25 „ 7.50

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Friedensvereins hat in seiner Sitzung vom 18. März in Bern u. a. beschlossen, dass die nächste *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Friedensvereins* am 14. Juni 1914 in Bern stattfinden soll.

—o—

**Friedensvorträge in der Schweiz.**

**Allschwil.** Am 15. Februar sprach Herr *Richard Feldhaus* zweimal in Allschwil, und zwar zum besten des «Erholungsheim für Kinder» auf Einladung des dortigen Samaritervers eins nachmittags 4 und abends um 8 Uhr. Der grosse Saal des «Rösslihotels» war beide Male bis auf den letzten Platz gefüllt, und es traten zirka 20 Hörer dem Basler Friedensverein als Mitglieder bei.

decken und die erdichteten Gefahren lächerlich machen. Sie können der *politischen* Tatenlust ihrer Väter und Brüder, ihrer Männer und Söhne das höchste Ziel setzen, aber vor allem können sie immer und überall die Gefühle veredeln, die Rechtsbegriffe verfeinern und das Urteil jener Menschen schärfen, die unter ihren Einfluss kommen.

Dieser Einfluss muss dann die mittelbare Folge erhalten, dass der Krieg für das Gefühl immer unerträglicher wird, immer qualvoller für das Rechtsbewusstsein und immer unsinniger für die Gedanken.

Wenn derart die Besten des Volkes für das Wesen des Krieges sehend geworden sind, werden sie schliesslich auch den Weg zu dem wirklichen — nicht dem bewaffneten — Frieden zu sehen vermögen.

\* \* \*

Menschen, die die Wirkungen ihres Strebens in Bälde sehen wollen, werden oft davon abgehalten, ihre Tatkraft der Friedensbewegung zu widmen, weil der Zeitpunkt für die Verwirklichung dieses Strebens noch so entfernt ist.

Das ist wahr. Auch nicht die Hoffnungsvollsten glauben, dass seine Verwirklichung stattfinden kann, bevor die heute Geborenen in ein späteres Alter getreten sind. Das einzige, das wir mit Sicherheit wissen, ist, dass die kommende Generation im Frieden,

als in dem natürlichen und notwendigen Zustand leben wird, die Generation, die nicht wird fassen können, dass die Gegenwart den Kriegszustand als natürlich und notwendig angesehen hat.

Wir, die an den schliesslichen Sieg des Rechtes über die Macht schon durch viele, viele Jahre glauben, wir sollen also nicht diesen Sieg während des Augenblickes erleben, den wir unsere Lebenszeit nennen? Aber was macht uns denn das?

Wir sind alle ändern, alle ändern sind wird. Die Toten siegen durch uns, wie wir durch die noch Ungeborenen siegen werden. Die Toten und die noch Ungeborenen deren Gebot wir erfüllen, sind die Mächtigen, während jede Bewegung, auch die des Stärksten, in seiner Zeit nur ein Flügelschlag in dem unendlichen Luftmeere ist. Aber unzählige rasche Flügelschläge bringen den Flug der Menschheit vorwärts und aufwärts.

Wir und unser Werk sind die Gestalt gewordene Sehnsucht früherer Generationen; unsere Sehnsucht wird seine Gestalt in dem künftigen Geschlechte und in ihrem Werke erhalten. Wir jetzt Lebenden und Wirkenden werden bald zu Schatten geworden sein. Aber unsere Träume wandern jetzt schon mit weissen Füssen durch das Licht der Morgenröte.

— Ende. —